Komisarjat Rządu na m. Łódź

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 13. September 1925 | Nummer 37

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Nur so wie Du!

Nur so wie Du, Herr Jesu, möcht' ich werden,
So fromm und rein, so sanft und mild gesinnt;
Nicht nach dem Bild der Großen dieser Erden,
Nein, nur ein treu, gehorsam Gotteskind.

Nur so wie Du, Herr Jesu, möcht' ich leben,
So frei von Eigenlieb' und Heuchelschein;
Nicht mir der Menschen Gunst und Lob erstreben,
Nur Gottes Ruhm und andrer Wohl allein.

Nur so wie Du, Herr Jesu, möcht' ich leiden,
So still ergeben in des Vaters Zucht,
So stark im Kampf, so würdevoll im Streiten,
So mutig ohne feige Kreuzesflucht.

Nur so wie Du, Herr Jesu, möcht' ich sterben,
Froh heimwärts ziehn aus all dem Erdentrug,
Treu, bis die Lippen betend sich entfärben,
Ein Priester bis zum letzten Atemzug.

So hilf mir denn im Glauben auf Dich sehen,
Daß ich mit Dir, o Jesu, alles tu,
So kann ich unberührt auf Wogen gehen,
Nur so wie Du, mein Herr, nur so wie Du!

Albertine Stiegler.

Völlige Weihe

Gänzliche Hingabe an Gott und völlige Weihe zu seinem Dienst ist die erste und unabänderliche Bedingung der völligen Erlösung. Der gänzlich Gott geweihte Mensch ist ein Gott geheiligter Mensch. Aber diese gänzliche Weihe besteht nicht in bloßen Entschlüssen, noch in einer formellen Uebergabe, noch auch in feierlichen Gelübden, selbst wenn diese schriftlich niedergelegt und durch die Namensunterschrift beglaubigt sind. Alles dies ist recht und gut und mag sogar notwendig sein; doch ist es nicht das Ganze, was notwendig ist, noch auch ist es die Hauptsache.

Der Mensch, der sich gänzlich Gott weihen will, muß sich Ihm hingeben zu tätigem Gehorsam, Ihm zu leben und für Ihn zu arbeiten; wir müssen uns selbst, mit allen unsern Kräften und allem, was uns angehört, Gott zur Verfügung stellen zu augenblicklichem und beständigem Dienste. Zuweilen schließt eine solche Weihe einen bestimmten Zweck oder ein bestimmtes Werk in sich, wie z. B. den Ruf zum Predigtamte, dem Missionswerk oder Evangelistendienst. Eine solche war ohne Zweifel die des Propheten Jesajas, als er durch den Anblick der Herrlichkeit Gottes von seiner eigenen Unreinigkeit so überwältigt wurde, daß er ausrief: „Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.“ Worauf dann der Seraphim zu ihm hinflog, der eine glühende Kohle in der Hand hatte, die er mit der Zange vom Altar nahm; rührte seinen Mund und sprach: „Siehe, hiermit sind deine Lippen gerühret, daß deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnt sei.“ Als er sodann die Stimme des Herrn hörte, wie er sprach: „Wen soll ich senden, wer will unser Bote sein?“ da antwortete der Prophet sogleich: „Hier bin ich, sende mich!“ Nach dieser Weihe, auf welche Reinigung folgte, war er sogleich bereit, sich dem Herrn zur Verfügung zu stellen und den schweren Boten- und Evangelisationsdienst an das von Gott abgewichene Israel zu übernehmen. Zuweilen aber mag diese Uebergabe und Weihe zum Dienste Gottes auch mehr eine allgemeine sein, wobei das Feld der Tätigkeit der Leitung Gottes und zukünftiger Verhältnisse überlassen bleibt. Unter allen Umständen aber muß es ein Opfer sein, das Gott dargebracht wird zu praktischen Zwecken. Wie der Soldat, muß der Gott geweihte Mensch jeden Augenblick bereit sein, sei es auf den Wachtposten zu ziehen, zur Parade auszurücken, einen Marsch anzutreten, oder dem Feinde im tödlichen Kampfe zu begegnen. Das dargebrachte Opfer muß auf Gottes Altar gelegt, als Gottes Eigentum und in seinem Dienste stehend betrachtet werden. Es muß eine geprägte und in Umlauf gesetzte Münze, nicht eine müßig im Gewölbe liegende Goldbarre, oder ein tief in der Erde verborgenes Golderz sein. Wie uns Paulus ermahnt, müssen wir unsre Leiber Gott begeben zum Opfer, daß da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei.

Die Weihe muß eine solche sein, daß man sich danach sehnt, sich von Gott gebrauchen zu lassen. Der Mensch, der seinen Leib Gott zum Opfer bringt, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sein soll, darf nicht müßig sitzen und auf Gelegenheit, für den Herrn zu arbeiten, warten, sondern muß Gelegenheit zur Tätigkeit suchen. Er muß bemüht sein, Türen zu öffnen und durch dieselben einzugehen. Er darf sich nicht damit begnügen, Mittel und Wege zu planen zur Arbeit für Gott und seine Reichssache, welche andere tun sollen, sondern muß das Werk selbst in Angriff nehmen und zur Ausführung bringen. Der Gott geweihte und geheiligte Mensch muß alle seine Talente flüssig machen. Ihm gilt der Auftrag: „Handle bis ich komme.“ Alle seine Kräfte müssen beständig angewandt und sich jede ihm darbietende Gelegenheit ausgebeutet werden für Gott und seine Reichssache. Dann wird es die Welt erfahren, was ein gänzlich Gott geweihter Christ leisten kann — ein Christ mit allen seinen Kräften und Fähigkeiten, Leibes und der Seele, Gott und seinem Dienste zur absoluten Verfügung gestellt — ein Christ, dessen Herz und Gemüt, dessen Seele und Leib, Zeit und Vermögen ganz und ungeteilt Gott ergeben sind — der in jeder Gesellschaft und unter allen Verhältnissen des Lebens für Gott arbeitet, der ebenso für Christum Geschäfte treibt, wie er für Ihn Seelen zu retten sucht — der keinen andern Zweck des Lebens kennt, als die Ehre Gottes und das Wohl seiner Mitmenschen.

Eine solche gänzliche Weihe wird von jedem Christen gefordert und sollte als Hauptaufgabe betrachtet werden, und zwar so, daß sie beständig

erneuert wird. Besonders sollte eine solche Weihe gemacht werden bei jeder Gelegenheit, wo es gilt, besondere Arbeit für den Herrn zu tun.

Des Sonntagsschullehrers Dienstgelübde

Wie können wir unser Sonntagsschulwerk fördern und pflegen? Das ist eine Frage, die jeder Freund der Sonntagsschule sich immer wieder vorlegt. Eine Sonntagsschule in England schreibt ihren besonderen Erfolg einem Dienstgelübde der Sonntagsschullehrer zu, das folgendermaßen lautet:

„Des Königs Sonntagsschullehrer sein, bedeutet leben, beten, dienen, sich verleugnen. Weil ich glaube, daß das Ziel, das wir verfolgen, unsterbliche Seelen auf den Weg des Friedens zum Himmel zu führen, der allerbesten Arbeit wert ist, zu der ich nur fähig bin, verspreche ich hiermit feierlich als Glied der Gemeinde des Herrn und als Sonntagsschullehrer:

1. Ich will regelmäßig jeden Sonntag meinen Platz in der Sonntagsschule einnehmen, sei es Regenwetter, sei es Sonnenschein, sei es heiß oder kalt, nichts soll mich fernhalten außer Krankheit oder Reisen.

2. Sollte ich wirklich verhindert sein, so will ich dem Oberlehrer das rechtzeitig, wenn möglich wenigstens einen Tag vorher mitteilen.

3. Ich will regelmäßig fünf Minuten vor Beginn auf meinem Platze in meiner Klasse sein.

4. Ich will auch in der Woche soviel Zeit, als mir nur möglich und als wirklich erforderlich ist, der sorgfältigen Vorbereitung auf die Sonntagsschullektionen widmen.

5. Ich will jeden Sonntag eine Opfergabe mitbringen.

6. Ich will mich an allen gottesdienstlichen Uebungen in der Sonntagsschule beteiligen und damit meinen Kindern ein gutes Beispiel geben.

7. Ich will, wenn ich es nur irgendwie möglich machen kann, regelmäßig auch an der wöchentlichen Vorbereitungsstunde der Lehrer teilnehmen.

8. Ich will alle mir dafür zur Verfügung stehende Zeit verwenden, meine Schüler während der Woche zu Hause zu besuchen.

9. Ich will für die Sonntagsschule, den Oberlehrer und alle meine Kollegen beten und will den Herrn bitten, daß er mir seinen Heiligen Geist sende, der in meinem Herzen wohne und regiere und durch mich zu meinen Schülern rede."

Wir wünschten von Herzen, daß dieses oder solch ähnliches Dienstgelübde auch in unsern Sonntagsschulen eingeführt werden möchte.

Wechselbl.

Aus der Werkstatt

Unter verschiedenen alten Zeitschriften, die vor etwa 40 Jahren gedruckt und gelesen wurden, fand der Werkmeister zufällig einen Artikel, der die sonderbare Ueberschrift trug: „Minimumchristen". Das machte den Werkmeister ein wenig stutzig und er konnte nicht anders, als den Artikel lesen, wobei ihm klar wurde, daß diese Leute auch heute noch zahlreich vorhanden sind, und da dachte er, wäre es gut, ihr Bild auch den werten Lesern des Hausfreund zu zeigen, damit sie diese Art Christen auch kennen lernen, wie sie der Artikelschreiber so trefflich schildert. Es heißt dort:

„Minimumchristen? Was ist denn das für eine neue Partei? wird vielleicht mancher Leser fragen. Nun wir wollen es zu erklären suchen, was das für Leute sind. Minimum heißt: das Kleinste, das Geringste, der niedrigste Preis, und Minimumchristen sind eben solche Christen, die gern — nicht die Kleinsten, Geringsten und Niedrigsten sein wollen — sondern die gern um den kleinsten, geringsten und niedrigsten Preis in den Himmel eingehen möchten. Das sind Christen, die soviel als nur möglich die Welt genießen und so wenig als nur möglich mit Gott, mit göttlichen Dingen und Gotteskindern zu tun haben wollen und doch aber nicht mit den Weltmenschen verloren gehen wollen.

Die Minimumchristen gehen Sonntags zur Versammlung, wenn es nicht zu weit ist, wenn es nicht regnet, oder nicht zu kalt oder zu warm ist, oder wenn sie nicht schläfrig sind, nicht Kopfweh haben oder sonst nichts ist, darum sie lieber daheim bleiben. Sie hören achtsam auf den Prediger, wenn sie nicht schlafen, oder sonst andere Gedanken im Kopf haben; wenden aber die Wahrheit bei sich selbst sehr bedächtig an, wenn es nicht zu unbequem ist, doch meistens bei andern.

Die Minimumchristen sind allen guten, wohltätigen Werken hold. Sie lieben sie, sind aber leider nicht in der Lage, viel mitzuhelfen und miteinzugreifen. Sie betrachten die Sonntagsschule als eine ganz gute Einrichtung, aber es ist ihnen nicht möglich, eine Sonntagsschule zu halten oder zu übernehmen; sie sind des Sonntags so sehr durch dieses oder jenes angebunden, daß es nicht möglich ist, los zu kommen. Auch halten sie sich nicht geeignet dazu, sie sind so „untüchtig", daß es kaum etwas nützt, freuen sich noch fast darüber, daß sie so untüchtig sind, und meinen, es wären viele andere, die dazu viel besser wören.

Für Bibelstunden, Gebetsstunden und sonstige Zusammenkünfte zur Förderung des Reiches Gottes sind die Minimumchristen gar sehr, und sie finden sich

fleißig ein, wenns nicht zu schönes Wetter ist oder nicht regnet oder schneit. Kommen sie nicht, so sind es immer sehr wichtige Gründe, die sie abgehalten haben; sie hatten nicht Zeit, es wollte sich nicht schicken, sie waren müde, es war so finster und weit, sie wären so spät heimgekommen und geschlafen mußten sie doch auch haben, und manch einer hats auch schon schier vergessen.

Die Minimumchristen freuen sich, wenn viel gegeben wird für Mission, für die Armen und andere Gott wohlgefällige Zwecke, aber sie selbst sind in Verhältnissen, daß es ihnen nicht möglich ist, viel beizusteuern, die Zeiten sind so schlecht, und sie müssen alles so billig verkaufen, daß sie kaum ihr Auskommen finden, oder umgekehrt, die Sachen sind so teuer und es kostet alles so viel, daß ihnen für gute Zwecke gar nichts übrig bleibt; höchstens können sie sich nur noch etwas Tabak oder sonst derartige Sachen anschaffen."

Es erübrigt sich wohl, große Beweisführungen dafür zu erbringen, daß das Minimumchristentum auch heute noch eine große Rolle spielt, oder eine große Anzahl von Menschen beherrscht und ihnen den Rest des inneren Lebens zu rauben droht, denn sie sind ja sehr leicht erkennbar und sind, mehr als erwünscht, auch in den Gemeinden der Gläubigen anzutreffen, wo sie leider oft den Hemmschuh bilden, daß die Gemeinde nicht vorwärts kommen kann, dem Prediger die Arbeit erschweren und manchem Erweckten hindernd im Wege stehen. Sie gleichen einem Schwindsüchtigen, der wohl noch lebt, an dessen Stimme, Gang und Haltung man es aber deutlich merkt, daß seine Tage gezählt sind. Solche Leute sind mit sich selbst und allen andern unzufrieden; sie müssen selber immer wieder gestoßen und geschoben werden, erlauben sich aber über andere immer gern ein abfälliges und nörgelndes Urteil. Werden sie ermahnt, so regen sie sich auf und berufen sich auf ihre christliche Freiheit, die sie aber in den meisten Fällen nur zum Deckel der Bosheit gebrauchen. Der Herr möge uns vor solchen Christen und vor solchem Christentum in Gnaden bewahren. Wo wir aber, ohne daß wir es vielleicht wußten, in solches hineingekommen sind, da wolle Er uns die Augen öffnen und uns Ernst und Mut geben, solches Minimumchristentum abzustreifen und von ganzem Herzen zu trachten, Jesu ähnlicher zu werden; und das wäre nicht Minimumchristentum, sondern Maximumchristentum, wie es der Herr von uns billig erwartet.

Die zerbrochene Geige

Von Otto König

Fortsetzung

Das Spielen hatte Sam selbst ergriffen, denn als er absetzte, perlten ihm die Tränen auf die Geige, und sein ganzer Körper zitterte. Einige Augenblicke stand er, als ob er sich nicht von der Stelle fortzwingen könnte. Alles war still und stumm wie gebannt; weiße, spitzenbesetzte Taschentücher wurden von vielen Damen auf die Augen gedrückt, und auch starke Männer, selbst einige der Künstler zerdrückten sich die Tränen in den Augen. Man schien den Applaus ganz vergessen zu haben. Dann wurde wieder ein prachtvolles Blumengewinde in Gestalt einer Geige mit einer langen weißen Schleife nebst einem Zettel ihm überreicht. Sam, der eben von der Bühne steigen wollte, kehrte zurück und nahm mit errötetem Gesicht die Anerkennung entgegen. Jetzt brach der Sturm des Beifalls wie das Rauschen gewaltiger Wasser hervor; man rief seinen Namen und verlangte da capo und Encore. Sam ergriff die Schleife und las darauf die goldgedruckten Worte: „Kämpfe den guten Kampf!" N. N. Dann las er den mit Bleistift geschriebenen Zettel: „Bitte als Encore: ‚Laß mich gehen'." Es war dieselbe Handschrift, die dieselbe Bitte bei jenem Schulkonzert an ihn gerichtet hatte, — das Lieblingslied seiner Mutter, — seiner Mutter, die jetzt im Sterben lag! Das Beifallsklatschen verstummte, als er seine Stradivari emporhob, — er setzte sie wieder ab. Er schien mit sich einen furchtbaren Kampf zu kämpfen. Seine Augen gingen im Saal umher, er suchte etwas, — jemand. Jetzt schien er den Gegenstand seines Suchens entdeckt zu haben, und neuer Mut schien ihn zu beseelen; er setzte seine Geige wieder an und mit einschmeichelnder Süßigkeit tönten die melodischen Klänge durch den Saal: „Laß mich gehen, laß mich gehen, daß ich Jesum möge sehen; meine Seel ist voll Verlangen, Ihn auf ewig" — — — — — — — — — plötzlich fiel die Hand, die den Bogen führte, schlaff zur Seite herab, — sein Angesicht wurde leichenblaß, er starrte über die Versammlung hin nach einer Ecke des Saales, als ob er eine andere Welt sähe. Manche richteten ihren Blick dort hin und dachten vielleicht, daß sich dort etwas außergewöhnliches ereignet hätte, doch niemand sah, was er erblickte. Der Künstler zitterte, — er streckte jetzt beide Hände, in der Linken die Geige krampfhaft haltend, nach jenem Punkte, dann schrie er, indem sein Gesicht den Ausdruck des größten Schreckens bezeugte, laut und voll Angst: „Meine Mutter stirbt! Müttchen, mein Müttchen!" — — — Der Bogen war ihm entfallen, aber die Geige hielt er fest. Er taumelte, — — — eine maßlose Aufregung ging durch die Versammlung; fast alle hatten sich von ihren Sitzen mechanisch erhoben; einige riefen: „Haltet ihn, er wird ohnmächtig," andere schrien: „Rettet die Geige!" Einige stiegen aus dem Saal herauf und liefen

auf die Bühne. Jetzt taumelte er rückwärts, die Geige in seiner Hand, — alles schrie laut auf, als er rückwärts fiel, noch ehe jemand der nächsten ihn halten konnte. Im Sturze fiel er auf die Geige, welche mit lautem Krachen zerbrach, während sein Kopf auf den Fuß des Konzertflügels hart aufschlug. Ein Aufschrei des Schmerzes wälzte sich durch den Saal; einige wurden ohnmächtig, andere weinten laut und stürzten nach der Bühne. Der Vorhang kam schnell herunter. Alles war in Tumult. Ein Herr, der den Zusammenhang zu erraten schien, trat vor den Vorhang und erklärte, daß Herr Balder soeben eine Depesche erhalten habe, welche besage, das seine Mutter im Sterben liege. Die plötzliche Nachricht hätte ihn ohne Zweifel so angegriffen, daß er ohnmächtig geworden wäre. Ueberall hörte man die herzlichen Ausdrücke des Beileids und war voll des Rühmens seiner vortrefflichen Fähigkeiten. Der Name Samuel Balder war in aller Mund, als die Räume sich leerten.

Am nächsten Morgen las man in den Zeitungen folgenden Bericht über das Konzert: „Das Künstlerkonzert am gestrigen Abende zum Besten der Abgebrannten war in jeder Hinsicht von einem großartigen Erfolge begleitet. Die höchsten Gesellschaftskreise waren vertreten, und die Einnahme wird auf über 10.000 Taler angegeben. Die bekannten Künstler waren auf der Höhe ihrer Leistungen. Herr Samuel Balder übertraf sich selbst. Das Urteil ist allgemein, daß er nie besser gespielt habe. Seine neue komponierte „Elegie an den Freund", welche er letzte Woche zum Gedächtnis an den beim Brande so heldenmütig sich aufopfernden Herrn stud. med. Kurt Keller dichtete, war ein Meisterwerk der Technik und der Kunst. Wir sehen der Publikation dieses Opus mit großer Erwartung entgegen. Man konnte es dem Künstler mit jedem Tonsatz abfühlen, daß tiefer Schmerz ihn beseelte, und daß dies der Erguß eines trauernden Herzens war. Mehrere prachtvolle Blumenstücke wurden dem Virtuosen überreicht, darunter eine Geige aus gelben Rosen und Maiglöckchen in Nachahmung seiner berühmten Stradivarius, — ein Geschenk seines protegierenden Freundes Jean Niemann. Leider nahm das Konzert einen außerordentlich tragischen Abschluß. Es wurde, wie es scheint, der so oft wiederholte Fehler und die unverantwortliche Taktlosigkeit begangen, daß Herrn Balder in der Pause ein Telegramm zugestellt wurde, welches ihm mitteilte, daß seine Mutter im Sterben liege und er sofort abreisen sollte. Dies und die traurige Stimmung des Künstlers muß wohl zu viel für seine Nerven gewesen sein. Auf besonderes Verlangen spielte er nach der „Elegie" das bekannte und zu Herzen gehende Kirchenlied: „Laß mich gehen" mit entzückenden Variationen. Mitten im Spiel ereignete sich etwas höchst Wunderbares. Herr Balder starrte unverwandt in die Höhe und schien eine Vision von dem Sterbebett seiner Mutter zu haben, denn erbleichend rief er plötzlich aus: „Meine Mutter stirbt! mein Mütterchen, mein Mütterchen!" und stürzte leider mit seiner Geige, ehe ihn Hilfe erreichen konnte, nieder auf der Bühne und im Fall zerschmetterte er die kostbare Geige. Die Panik war erklärlicherweise eine sehr große. Höchst merkwürdig ist es nun, daß Herr Balder sich nicht getäuscht hatte. Nach einer Stunde traf in seinem Studio die Depesche ein, daß seine Mutter soeben verschieden sei. Was man auch sonst für welche Erklärungen über das wunderbare Zusammentreffen geben mag, soviel steht fest, daß dieses psychologische Rätsel wieder einen neuen Beweis den vielen Freunden der Telepathie oder Gedankenübertragung liefert. Es gelang den aus dem Publikum herbeieilenden Aerzten leider nicht, Herrn Balder zum Bewußtsein zurückzubringen, und so wurde er aus Anordnung von Frau Marten, einer Schwester des Herrn Jean Niemann, und seiner Nichte nach dem bekannten Sanitarium „Tanneck" im Westende befördert. Beide Damen befanden sich glücklicherweise im Publikum. Eine telephonische Anfrage in „Tanneck" zur Zeit, als wir zur Presse gingen, brachte zu unserem großen Leidwesen keine günstigere Nachricht. Der Patient scheint durch den Sturz eine ernste Gehirnerschütterung sich zugezogen zu haben. Doch man gibt die Hoffnung auf eine günstige Wendung nicht auf.

Fortsetzung folgt.

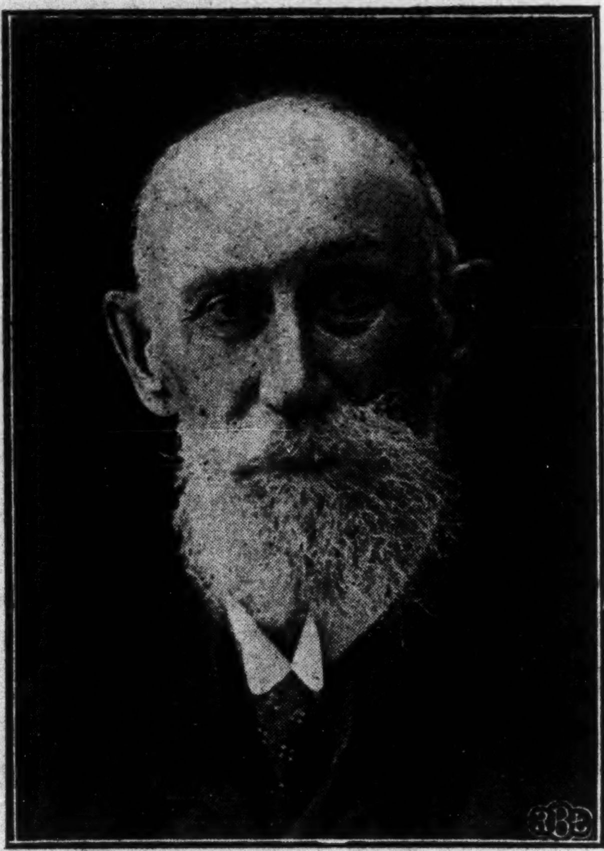
---

† Johann Wilhelm Sperling

In Nummer 34 brachten wir bereits die Anzeige von dem Heimgange des teuren Bruders Sperling, den viele der Hausfreundleser im In- und Auslande gewiß gekannt haben. Unterzeichneter kann aber nicht umhin, dem Verewigten noch einige Zeilen zu widmen, da er ihn aus einer fünfjährigen Zusammenarbeit

sehr gut kannte und in der Zeit oft Gelegenheit hatte, in seinem Hause zu weilen und die Gastfreundschaft zu genießen, die dort mit aufrichtiger Liebe geübt wurde.

Zwar hatte der Entschlafene die Grenzen unseres Landes seit dem Jahre 1913 verlassen, um seine letzten Jahre in Deutschland zu verleben, aber Bande der Verwandschaft — besonders der geistlichen — erhielten in ihm das Interesse für unser Land, und hauptsächlich für das Ergehen des Werkes Gottes in demselben,



Johann Wilhelm Sperling

immer recht rege, wozu der Hausfreund viel beitrug und eine vermittelnde Rolle spielte, daher auch immer als ein gerne gesehener Gast begrüßt wurde.

Der Heimgegangene erblickte das Licht der Welt in Lodz am 31. März 1852, besuchte das dortige deutsche Gymnasium und lernte dort in seinem achtzehnten Lebensjahre auch seinen Heiland kennen und lieben, dem er sich dann bald ergab und sein Eigentum blieb bis an sein Ende.

Im Jahre 1872 kam er auf Veranlassung des damaligen Predigers der Gemeinde Zezulin, Br. Aschendorf, nach der Lubliner Gegend und bekleidete durch 4 Jahre unter den neuen Ansiedlern in Zezulin das Amt eines staatlichen Dorfschullehrers.

Im Jahre 1873 verehelichte er sich mit der Jungfrau Wilhelmine Krebs, mit der er 18 Jahre pilgern durfte. Freuden- und leidenreich war diese Zeit. Im Irdischen ging es im allgemeinen gut, denn sie konnten ein größeres Grundstück ihr eigen nennen, Gott bescherte ihnen auch viel Freude, indem er ihnen eine Anzahl Kinder gab, die aber zum größten Teil schon im zartesten Kindesalter starben, was manche Wunde im Herzen zurückließ. Drei von ihnen starben, nachdem sie kaum das zwanzigste Jahr überschritten hatten.

Nach dem Tode seiner ersten Gattin verehelichte er sich mit der Jungfrau Olga Golz, die ihm eine treue Lebens- und Leidensgefährtin durch einunddreißig Jahre gewesen ist. Gott schenkte ihnen drei Töchter und einen Sohn, den Er aber in seinen besten Jünglingsjahren zum unvergeßlichen Schmerz der Eltern durch den Tod abrief.

Durch dreißig Jahre stellte der Entschlafene seine Gaben in den Dienst der Gemeinde und ihrer Zweige. Unermüdet übte er den Gesang, diente in der Sonntagsschule, leitete in Abwesenheit des Predigers die Gottesdienste, diente mit Rat und Tat der Gemeinde als Vorstandsmitglied und hatte immer das rechte Verständnis für die Bedürfnisse des Reiches Gottes sowohl im Rahmen der eigenen Gemeinde als auch nach außen.

Unterzeichneter hatte das Vorrecht, mit ihm über fünf Jahre zusammen zu arbeiten und fand in ihm trotz des großen Altersunterschiedes einen Freund, zu dem er sich hingezogen fühlte und mit dem er oft die Knie beugen durfte, um die eigenen wie auch die Gemeindelasten gemeinsam vor den Thron der Gnade zu bringen.

Im Jahre 1913 zog der Verewigte mit seiner Familie nach dem Lande seiner Vorväter und ließ sich bei Königsberg nieder. Der im darauffolgenden Jahre ausgebrochene Krieg hat auch ihm arg mitgespielt, doch er durfte mit den Seinigen auch die Hilfe des Herrn reichlich erfahren.

Eine schwere Lungenentzündung führte zu Arterienverkalkung und ließ manchen andern Keim zurück, der die sonst so kräftige Gesundheit des Heimgegangenen sehr beeinträchtigte und endlich zum Todeskeim wurde, der seinem Leben am 11. Juli dieses Jahres ein Ende machte. Seinem Heimgang gingen nur wenige

Tage des Unwohlseins und zuletzt Schmerzen voraus, und er entschlief sanft mit dem klaren und freudigen Bewußtsein, daß sein Sterben ein Uebergang zu den ewigen Freuden ist, die Jesus ihm durch sein Leiden und Sterben erworben hat.

Der Herr tröste die traurigen Hinterbliebenen und helfe ihnen stille zu sein in dem Bewußtsein: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

A. Knoff.

Eine Erinnerung und herzliche Bitte

Da nun das dritte Schuljahr in unserer Predigerschule mit Anfang September beginnt und wir eine neue Studentengruppe aufgenommen und die Zahl um 6 Schüler vergrößert haben, so haben sich folgerichtig auch die Unterhaltungskosten und andere Ausgaben dementsprechend vergrößert. Daher bitte ich hierdurch ergebenst alle diejenigen Geschwister, die im vorigen Herbst Liebesbeträge für die Predigerschule gezeichnet, aber bis jetzt noch nicht entrichtet haben, solches ohne Aufschub tun zu wollen.

Bedenket es, teure Geschwister, daß wir in große Schwierigkeiten geraten, wenn ihr nicht sofort die Schulden begleichet und uns dadurch die Hände stärket.

In der sicheren Hoffnung, meine Bitte fällt auf keinen dürren Boden, grüßt und zeichnet in herzlicher Bruderliebe Euer Mitpilger zum himmlischen Zion

F. Brauer,
Łódź, Nawrot 26.

Gemeindeberichte

Graudenz. Nach langer Zeit kann auch unsere Gemeinde wieder in die Reihe derer treten, die da von reichen Segenstagen, hohen Festestagen, sichtbarer und fühlbarer Offenbarung der Kraft Gottes berichten und dankerfüllten Herzens es allen kund tun: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!" — Der Monat Juli brachte uns zwei solcher Festtage. Am Sonntag, den 12., versammelten sich unsere Geschwister, wie auch uns nahestehende Freunde und viele Fremde, in unserer schönen Kapelle, um Zeugen einer nach biblischer Weise vollzogenen Taufhandlung zu sein. Acht gläubig gewordene Menschenkinder polnischer und deutscher Nationalität begehrten getauft zu werden. Gespannt lauschte die Menge der Zuhörer der Wortverkündigung in deutscher und polnischer Sprache. Auch der Taufhandlung selbst, die durch Prediger Br. Eichhorst vollzogen wurde, folgte man mit großer Aufmerksamkeit und heiligem Ernst.

Unsere große Freude über diesen Triumphzug Christi kann erst dann völlig verstanden werden, wenn man in Betracht zieht, daß wir seit 4 Jahren predigerlos sind und unsere Mitgliederzahl von fast 460 durch Auswanderung auf 65 herabgesunken ist. Doch haben wir viel Freudigkeit, das Werk Gottes zu treiben. Solange noch Menschen um uns leben, geben wir die Hoffnung auf Missionserfolge nicht auf.

Ein weiterer Beweis der Gnade unseres Gottes, der uns nicht verläßt, war der nächste Sonntag. Hier brachten unsere lieben Sänger im Verein mit den Gesangchören Neubrück und Blandau durch ihre Lieder die Freude zum Ausdruck, die unsere Herzen bewegte. Prediger Br. Sommer war unserer Einladung gefolgt und leitete das Sängerfest. Unser Vater in dem Himmel aber gab das Gelingen und reichen Segen. Die Sänger sangen unter der Leitung des Dirigenten Br. Sauder vortrefflich. Voll Geistes und voll Kraft waren die kurzen Ansprachen der Brüder Prediger Sommer, Menonitenprediger Schmidt und Ratzlaff, Direktor Sylla, Schönknecht und Lück in deutscher und polnischer Sprache. Zur erfrischenden Abwechslung dienten die schönen, frohen Weisen des Zitternchors aus Blandau und ein Geigensolo. Es waren herrliche, segensreiche Stunden, die uns dieses Fest brachte! Alle empfanden es: „Ein Tag in den Vorhöfen des Herrn ist besser, denn sonst tausend!" Möge der Herr uns bald wieder solchen Segenstag schenken!

Kęszyce. Einen herrlichen Freudentag verlebten wir am Sonntag, den 9. August, in Kęszyce. Mehrere Geschwister aus Kalisch, die das prächtige Wetter hinausgelockt hatte in die schöne, frische Gottesnatur, besuchten die sich so einsam Vorkommenden. Unter den Gästen war auch der Kreispfleger und die Vorsteherin jenes Kreises sowie die Kreispflegerin und die Vorsteherin aus Zd.-Wola, die zufällig gekommen waren. Es wurde am Nachmittag ein kleines

Fest arrangiert. Zwar hatten wir keinen Fremdenbesuch, aber doch war der kleine Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Gespannt lauschte man den Darbietungen, die in Liedern, Gedichten und kurzen Ansprachen über das Thema: „Der Segen der frühen Morgenstunden" gebracht wurden. Unsere Seelen schwangen sich im Geiste hinauf zu Tabors Höhen, wo sie ungehindert die reine Himmelsluft atmen konnten. Wir alle, besonders aber die Jugend, hatten die Ueberzeugung, die frühen Morgenstunden unserer Jugend, und überhaupt unseres Lebens, dem Heiland weihen zu müssen und mehr für Ihn und Sein Werk zu tun.

Mit dem seligen Gefühl der Gegenwart unseres Heilandes und der gewissen Hoffnung, daß Er zu unserem Wollen das Vollbringen geben wird, gingen wir auseinander.

Lange noch werden wir an den gesegneten Tag zurückdenken.

M. Riemer.

Wochenrundschau

Aus Newport wird berichtet, das auf dem Vergnügungsdampfer „Mackinack" eine fürchterliche Kesselexplosion stattgefunden hat, die dadurch entstand, daß eine ausgebesserte Platte des Kessels den Dampfdruck nicht aushielt.

Die große Zahl der Todesfälle, die nach den letzten Meldungen 32 beträgt, wurde dadurch verursacht, daß sich die Mehrzahl der Passagiere in den unteren Räumen des Dampfers aufhielt und durch den eindringenden heißen Dampf verbrüht wurde. Etwa 50 Personen wurden schwer verletzt, daß ihre Genesung auch zweifelhaft ist.

Eine schreckliche Brandstiftung hat in München der Hausbesitzer Hetzler verübt, der geistesgestört war und mit seiner Familie schon seit längerer Zeit in Unfrieden lebte. Er begoß im Erdgeschoß, in seiner Wohnung, im ersten Stock und im Speicher die Zimmer sowie den Speicherkran mit Petroleum und steckte dann alles in Brand, um auf diese Weise seine Angehörigen sämtlich umzubringen. Es gelang jedoch der allarmierten Feuerwehr nach längerer Zeit das Feuer zu löschen. Die Hausbewohner hatten sich noch rechtzeitig ins Freie retten können. Der Geistesgestörte wurde von der Polizei verhaftet.

In Tokio ist eine Verschwörung aufgedeckt worden, die den Verkauf von Geheimdokumenten der japanischen Marine an Amerika bezweckt haben soll. Im Zusammenhang damit wurden mehrere Personen verhaftet.

Essen und Mühlheim sind nach einem Bericht des „Vorwäts" zum 1. August von den Franzosen vollständig geräumt worden.

In London tagte vor einigen Tagen ein internationaler Kongreß zur Reformierung des Gefängniswesens und des Strafrechtes, zu dem Vertreter aller Länder der alten und neuen Welt vertreten waren. Die meisten Delegierten sprachen sich für die Abschaffung der Todesstrafe aus. Auch gegen die verderbenbringenden Kriminalfilme wurde ein entschiedenes Wort geredet. Die Mehrzahl der Delegierten trat für die allgemeine Einführung einer strengeren, erzieherisch orientierten Filmzensur in allen Kulturländern der Welt ein.

In Warschau wurden die drei kommunistischen Terroristen Hübner, Kniewski und Rutkowski zum Tode verurteilt und durch Erschießung hingerichtet.

In Moskau hat man nach einer Meldung der „Neue Freie Presse" im Admiralitätsgebäude in den Räumen des damaligen Marineministers Grigorowitsch in einer Wand vermauert das Geheimarchiv des russischen Admiralstabes gefunden.

Dem Funde, der sämtliche geheime Dokumente der Marineabteilung vom Jahre 1917 enthält, wird große Bedeutung zugeschrieben.

Die Reiseprediger

der Kongreßpolnischen Vereinigung werden herzlich gebeten, ihre Reisepredigt möglichst bald zu erledigen und die gesammelten Gelder sofort an Unterzeichneten einzusenden, da die Vereinigungskasse Geld braucht, darin aber Ebbe herrscht und schon Schulden gemacht worden sind.

Die Gemeinden

werden herzlich ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß die Vereinigungskollekte im Durchschnitt 1 Zł. 50 Gr. pro Mitglied ergibt, da wir anders den übernommenen Verpflichtungen, die nur die allernotwendigsten sind, nicht gerecht werden können.

Mit Brudergruß
Der Vereinigungskassierer E. R. Wenske,
Zduńska-Wola, ul. Złotnickiego 27.

Redaktor i Wydawca: A. Knoll, Łódź, Wegnera 1
Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53